

Drei gute neue Wörter

"Man kann nicht alles haben", seufzte meine Mutter und sah ihrem einzigen Kind in die Augen. Spricht für ein gesundes Selbstbewusstsein, dass ich das in diesem Moment nicht auf mich bezog und etwas dachte wie „Warum sagt sie das? Stimmt was nicht mit mir? Mach ich was nicht, was sie erwartet oder sich wünscht? Bin ich fehler- oder lückenhaft und merke es nicht einmal (das wäre dann wohl eine besonders teuflische Lücke)?“ - nein, meine Mutter sagte "Man kann nicht alles haben" und ich dachte sinngemäß so was wie "Na logisch, gut so, wir haben ja gar nicht den Platz dafür", und das war zutreffend, denn die Wohnung war klein, wobei ich natürlich übersah, dass wenn man alles hätte, hätte man auch den Platz für das Zeug mit dazu. Wahrscheinlich besser, dass ich da nicht drauf kam: der Versandhauskatalog war dick und hatte viele bunte Bilder von lauter Sachen, die ich großteils gar nicht haben wollte, aber man konnte so viel lernen gerade aus den kleinen Unterschieden, eine Angebotsbreite, die ja für unterschiedlich große Geldbeutel gemacht war, aber auch ohne Geldbeutel (ich war vier) konnte man doch die Bilder von allem haben, weil das Auge ist gierig und zu gucken gibt es ja mindestens genug, wenn nicht gar mehr, feine Sache das.

Weil ich mit dieser Grundzufriedenheit in einer Welt, die den Konsum nicht nur als Weg zum gewünschten Ergebnis, sondern als eine an sich schon attraktive Beschäftigung erzählt, in diesem Alter zwischen all den Erwachsenen ein bisschen alleine war, ist mir der Umstand "Man kann nicht alles haben - muss man ja zum Glück auch nicht" immer eher zufällig erschienen, sonst wäre ich ja mit meiner Grundzufriedenheit quasi wie von einer höheren Macht erwählt gewesen, auch das war nicht der Fall, wie sich später allzu untrüglich

herausgestellt hat. Also insgesamt ein Zufall eher, ein glücklicher obendrein. Und auch, wenn man nicht "Glückszufall" sagt, sondern "glücklicher Zufall" (weil der Rhythmus von "glücklicher Zufall" besser klickt, Sprache ist da sehr genussorientiert), fehlt doch ein Begriff, der angenehm abstrakt für genau das steht: im Angloamerikanischen sagt man "Serendipity" dazu, das kommt aus dem Sanskrit *Siṃhaladvīpaḥ* und heißt "die Insel Sri Lanka", weil's da mal ein Märchen gab, in dem der glückliche Zufall eine Rolle spielte und das spielte eben auf dem heutigen Ceylon. Ich schlage also vor, dass wir Liebhaber der abstrakten Akklamation zukünftig bei Kommentierung eines glücklichen Zufalls von einem "Ceylon" sprechen. ("Übertrieben Ceylon, Digga!")

Man kann auch nicht alles können, merkte ich bald. An der Bushaltestelle unterhielten sich zwei Männer, aber ich verstand nichts. Zum Glück war meine Mutter wieder mit, denn auch wenn man nicht alles haben kann, als Kind ist doch die Mama meistens dabei, da fällt das Unperfekte der Welt für eine Weile gar nicht so auf. Was die da täten, fragte ich, denn dass sie sich unterhielten, diese beiden Männer, da kam ich zuerst gar nicht drauf. Dass man mit dem Mund ganz viele unterschiedliche Sachen machen kann, hatte ich erst kürzlich intensiv erprobt, man nennt es orale Phase und ich glaube, sie dauert noch an, wird aber von anderen Phasen überlagert, aber ich will nicht angeben mit all meinen Phasen, denn vielleicht ist meine orale Phase ja wirklich schon vorbei, für immer, aus die Maus, zack die Bohne, fertig, und ich denke das bloß, weil ich mich nicht der Wahrheit stellen will, dass man ja nicht alles haben kann, vor allem nicht gleichzeitig. Ja, sagte meine Mutter, diese beiden Männer an der Bushaltestelle würden sich unterhalten, in einer Sprache, die wir nicht sprechen. Ich war fasziniert und wollte gleich mitmachen, was sich als ein Missverständnis herausstellte, denn als ich zu den beiden Männern hinging und mit ihnen so

sprach, wie ich fand, dass sie sprachen, guckten sie nur und lachten. Immerhin kannte ich Lachen und lachte mit, aber eine gewisse Enttäuschung war auch mit von der Partie, denn ich hatte ja gerade vermutet, dass die beiden in einer fremden Sprache auch über Dinge sprachen, die es in der Sprache, die ich konnte, gar nicht gab und dass ich nur eine Sprache sprach als Kind, wurde mir ab diesem Augenblick schön langsam und ebenso schmerzlich bewusst. Meine Mutter hatte ja bereits zugegeben, diese Sprache auch nicht zu sprechen, die die beiden Männer da sprachen, und so interessierte mich, ob es denn noch mehr Sprachen als die beiden gab, und sie sagte, ja, so etwa viele tausend. Das war abstrakt. Ich war ungefähr vier. Es hätte gereicht, wenn sie gesagt hätte "Mehr als zehn", ich wäre schon vor konkretem Staunen umgefallen. Tausend erregte in mir kein Staunen, tausend sagte mir nur, dass das ziemlich sicher zu kompliziert für mich wäre, was eigentlich nur bedeutete, dass mir instinktiv oder in Ausübung frühkindlicher Enttäuschungstoleranz klar war, dass ich niemanden finde, der mir das alles zeigt und erklärt.

Ich wusste als Kind schon, auch eine Mutter hat Grenzen. Und man kann ja nicht alles haben. Also sollte man sich locker machen, weil so groß wie die Welt da draußen zu sein schien, war wohl auch die innere Welt, die zwar Platz für all das Zeug hatte, aber manche Sachen gehen einem einfach nichts an. Wer will, kann eine fremde Sprache lernen. Ich weiß inzwischen, dass es etwa 7000 davon gibt und dass die meisten Leute ihre Hauptsprache nicht selbst ausgesucht haben, sondern eben weil sie da wohnen, wo man die spricht. Und dass wir eigentlich alle dasselbe zueinander sagen, so im Durchschnitt, über den Tag verteilt. Das macht locker. Aber das reicht nicht, so als Wort jetzt. Im Türkischen gibt es „keyif“ – man ist keyif, wenn man sich durch nichts aus der Ruhe bringen lässt, also nicht im Sinne von "Es ist nichts und das macht einen unruhig", sondern eine

Form von lässig oder cool, nur poliert oder veredelt oder einfach so derart gutartig übersteigert lässig oder cool, dass man ein eigenes Wort dafür braucht, weil es die anderen nicht bringen, quasi Königsklasse für den inneren Sonntag. Bevor jetzt eine der 7000 Sprachen drauf kommt, das Wort einfach als Synonym für ein Alltagswort zu verwenden, weil Sprache sich ja nicht nur von alleine wandelt, sondern sogar selbst eine Wandelbewegung vollzieht und sich an die Wesen anpassen will, die sie verwenden (das wären dann wir), schlage ich vor, dass für einen mentalen Zustand vollständiger Gelassenheit, der einen aber gleichzeitig theoretisch aufmerksam sein lässt, Behagen und Amüsement zusammen, alles mit bewundernswerter Ruhe, wie so ein Stein, der irgendwo herumliegt, der sich nicht darum kümmert, wo er ist oder wie er da hin kam und einfach mit einem Minimum an Interaktion das Dasein bewältigt und somit sein eigener Chef ist, eins mit der Welt, die ja auch eine Art sehr großer Stein ist. Das gleichfalls türkische Wort für Stein lautet taş, gesprochen etwa tash und soll als Eigenschaftswort künftig für das Einssein mit der Welt in Lässigkeit und mit Überblick verwendet werden. ("Er sah, wie sein Zwergpinscher das Bernhardinerweibchen von nebenan bestieg, aber er war tash"). Witzig daran ist, dass das schöne Wort sich ähnlich wie cash und flash liest und dabei nicht dem Englischen entstammt, dass es lautmalerisch an einen triumphalen Beckenschlag erinnert und aber für mich auch das Geräusch ist, das entsteht, wenn man in den Sand am Meer einen großen Stein wirft, der dann da erst mal liegenbleibt, bis die Gezeiten sich was für ihn ausdenken.

Manchmal hilft aber gar nichts mehr. Da muss man aktiv werden. Manchmal möchte man aber nicht aktiv werden. Da soll sich also etwas ändern, aber der Anteil, den man selbst zu leisten imstande oder auch nur willens ist, stellt sich als bestenfalls marginal heraus und man ist nicht tash genug, um es einfach gut

sein zu lassen. Es kann eben nicht immer alles Ceylon sein. Sehen wir uns um. Was haben wir? Man kann nicht alles haben, aber nichts hat man auch nie, irgendwas ist immer. Man hat was an, auch wenn es warm ist. Eine Unterhose, immerhin. Man hat Möglichkeiten, etwas für sich ganz alleine zu tun, eine spirituelle Reise, schön und gut, aber wenn nichts mehr geht, vielleicht Drogen? Gut, Drogen sind auch keine Lösung, aber ein Bier oder sowas kann man ja trinken. Das Bier, das man trinkt, ist ein Bier, das niemand anderes trinkt, da steckt viel drin an Selbstverwirklichung, im Ansatz jedenfalls, das kann niemand leugnen. Und während man sich selbst verwirklicht, das bestätigen auch alle, die es mal erfolgreich versucht haben, wird man dabei im Idealfall nicht gestört, und weil man ja Ziele hat, gehen wir mal vom Idealfall aus, weil alles andere ist ja geplante Scheiße, und dass die nicht funktioniert, ist ja der Grund für das Gefühl, dass manchmal gar nichts mehr hilft.

Zusammengefasst bleibt also, sich dort, wo man kontrollieren kann, ob man gestört wird, also zuhause (das ist jetzt ein weites Feld, aber gehen wir mal davon aus) in leichter Bekleidung, die keinen Aufwand und keinerlei Motivation voraussetzt, mit einem leicht oder nicht ganz so leicht berauschenden Getränk, je nachdem, einfach hinzusetzen oder ziellos durch die Wohnung oder durchs Haus oder von einer Ecke des Zimmers zur nächsten zu laufen, da wird's dann doch individuell, aber das Prinzip bleibt klar, und das ist auch ein Vorgang, der sich samt des durch ihn erreichten Zustands fortsetzen lässt, bis die Bewusstlosigkeit einsetzt oder man doch wieder etwas plant, von dem man sich in optimistischer Manier einen kurz- oder langfristigen Lebensvorteil verspricht, ob das nun klappt oder nicht, auch bei der mikroskopisch kleinen spirituellen Reise geht es um die Natur der Vision an sich und da wird's dann philosophisch. Die Philosophen sind allesamt eher nicht ganz so guter Laune, weil

wissenschaftlich untermauerte Unwissenheit in den großen Dingen des Lebens bei gleichzeitiger Durchdefinition der im Spiel befindlichen kleinen Daseinsmechaniken keine Euphorie erzeugt, und das depressivste Volk der Welt sind angeblich die Finnen, man vermutet wegen der Kälte und der langen Nächte, die in Finnland nicht für einen dauerhaften Partymodus, sondern für Trübsinn stehen, wegen Vitamin D und all dem. Deshalb ist der Begriff "Kalsarikännit" auch von dort überliefert und bedeutet sinngemäß "sich alleine zuhause in der Unterhose betrinken" und mehr muss man eigentlich nicht wissen.

Da bei uns die Sonne in einem erträglichen Maß scheint und wir uns auf die Sonnenbank legen oder Pillen schlucken oder unsere Depressionen einfach mal locker innerhalb des Konsumsystems wegleisten (oder was Erwachsene so tun), schlage ich vor, den Begriff "Kalsarikännit" (der mir ja eher ein Prinzip und ein innerer Ort zu sein scheint, dem man sich hingibt oder wo man bewusst hingeht, als ein tätigkeitsbezeichnendes Verb) analog zu dem Begriff "Nirvana", was ja auch eine Rockband ist, in unserem Sprachgebrauch in Ermangelung schmissiger Alternativen als "uriaheepen" zu bezeichnen, weil "Uriah Heep" auch eine Rockband ist ("Lady in black") und der Name aus einem Dickens-Roman entlehnt ist, was darauf hindeutet, dass man eigentlich mehr drauf hat als das, aber moment- oder phasenweise (da isses wieder!) auch mal nicht, und das ist dann auch mal okay. Diese Deutung wird unterstützt von dem Umstand, dass die Band den Namen Uriah Heep selbst nicht von Dickens hat, sondern von einem belesenen Tourhelfer, der sich selbst nach einer Romangestalt benannte - all das als Reminiszenz daran, dass wir eigentlich selbst nicht wissen, warum wir denken, dass wir die sind, als die wir uns bezeichnen, und was es bedeutet erst recht nicht. Aber manchmal hilft eben nichts mehr. Und man kann nicht alles

haben. Komischerweise glaube ich, wenn ich jetzt einen dieser großformatigen, vierfarbigen, 800seitigen Dünndruck-Versandhauskataloge aus den späten Siebzigern hätte, ich würde mehr darin finden, was ich haben will als damals. Nicht alles, die Wohnung ist groß, aber so groß nun auch wieder nicht. Aber die Telefonnummer der Bestellannahme ist sicher nicht mehr vergeben. Obwohl? Also wenn unter der Leserschaft dieses Textes zufällig wer noch so einen Katalog herumliegen hat, ich würde ihn gern übernehmen, falls er sonst rausfliegt. Würde mich ein bisschen glücklich machen. Aber ich warte jetzt nicht darauf. So tash muss man einfach sein.

(Schreibimpuls: Finde drei Worte aus anderen Sprachen, für die es keine gute deutsche Entsprechung gibt.

Schreibe einen Text, in dem deine Vorschläge für die deutschen Versionen dieser Worte vorkommen.

Alle Rechte verbleiben beim Urheber.

Kontakt: www.nicolaikoepfel.de)